

BERND OTTNAD (Hrsg.): **Baden-Württembergische Biographien. Band I.** W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1994. 428 Seiten. Leinen DM 48,-

Seit Jahrzehnten existieren in Baden-Württemberg zwei verschieden konzipierte biographische Buchreihen. Für württembergische Persönlichkeiten gibt es die seit 1940 erscheinenden *Schwäbischen Lebensbilder* bzw. *Lebensbilder aus Schwaben und Franken*, für bedeutende badische Männer und Frauen die *Badischen Biographien*. Die «württembergischen Lebensbilder» räumen der – eher essayistischen – Darstellung vom Leben und Werk einer Person durchschnittlich 15 bis 20 Druckseiten ein, die «badischen» sind eher lexikalisch ausgerichtet und kommen «faktengesättigt» mit etwa zwei Druckseiten aus. Unterschiedlich ist auch der Kreis der Betroffenen: In der württembergischen Reihe wurden Personen ab dem 9. Jahrhundert aufgenommen, in der badischen dagegen nur solche, die nach 1910 verstorben sind.

Nun aber gibt es seit über vierzig Jahren das Bundesland Baden-Württemberg, und die historischen Gegensätze oder Unterschiede zwischen Badenern und Württembergern werden immer mehr verwischt, zumal ja auch die Kreis- und Gemeindereform in den 70er Jahren den historischen Gegebenheiten wenig Rechnung getragen hat. So lag es gewissermaßen auf der Hand, auch die Publikationsorgane neu zu ordnen, ja eine «Biographienreform» war überfällig. So beschloß die Kommission für geschichtliche Landeskunde schon 1987/88 ein neues Konzept: die «Lebensbilder» werden unter Beibehaltung ihrer Konzeption auf ganz Baden-Württemberg ausgedehnt, die «Biographien» ebenso, allerdings sollen hier nur Personen berücksichtigt werden, die nach 1952 gestorben sind; zudem werden die *Badischen Biographien* beibehalten und in ihnen – wie bisher – badische Personen, die nach 1910 verstorben sind – allerdings unter der neuen Einschränkung, daß dies vor 1952 geschehen ist –, gewürdigt. Warum die badische Reihe extra weitergeführt wird, bleibt allerdings etwas unklar und könnte vielleicht mit Politik zu tun haben. Wie auch immer: eine Ausweitung der beiden Reihen auf Baden-Württemberg kann nur vorbehaltlos begrüßt werden. Insbesondere die neuen Baden-Württembergischen Biographien könnten als Beitrag zur Integration der verschiedenen Landesteile dienen, haben sie sich doch ausdrücklich als Ziel gesetzt: *ab 1952 verstorbene Männer und Frauen darzustellen, die durch Herkunft oder Lebensschicksal mit dem 1952 errichteten Bundesland Baden-Württemberg eng verbunden waren und im positiven wie im negativen Sinn überregionale oder sogar über-*

gende Bedeutung erlangt haben, einerlei ob innerhalb Deutschlands oder darüber hinaus in Europa oder in der Welt.

Nun ist also der erste Band der Baden-Württembergischen Biographien erschienen. 185 Kurzbiographien von 174 Männern und elf Frauen kann der Herausgeber vorlegen, verfaßt von vier Autorinnen und 99 Autoren. Berücksichtigt werden überwiegend Wissenschaftler, Künstler, Theologen und Politiker. Durch die zeitliche Nähe (nach 1952 Verstorbene) werden viele Namen und Personen einem breiten Leserkreis bekannt sein, etwa die Politiker Theodor Heuss, Kurt Georg Kiesinger und Carlo Schmid, oder die Künstler Willi Baumeister, Otto Dix und Erich Heckel, der Schriftsteller Otto Flake oder der Geograph Friedrich Huttenlocher. Doch der größte Teil der abgehandelten Personen dürfte nur einem jeweils kleinen Spezialistenkreis bekannt sein und gerade auch ihr Wirken und ihr Engagement, ihre Werke verdienen es, festgehalten, gewürdigt und überliefert zu werden. Einen kleinen Überblick über den Inhalt des ganzen Werkes mag die Aufzählung der – leider viel zu wenig berücksichtigten – Frauen geben. So werden vorgestellt: die Sozialpolitikerin und Verfolgte des NS-Regimes Marie Baum (1874–1964), die Pädagogin und CDU-Kommunalpolitikerin May Bellinghausen (1896–1985), die Pädagogin und CDU-Politikerin Anna Maria Beyerle (1882–1968), die Volkskundlerin Angelika Bischoff-Luithlen (1911–1981), die Filmschauspielerin Lil Dagover (1887–1980), die Schriftstellerinnen Maria Müller-Gögler (1900–1987) und Lina Kromer (1889–1977), die Heimatdichterin Paula Kromer-Hollenweger (1900–1980), die Graphikerin Hanna Nagel (1907–1975), die Begründerin des Frauenberufs in der Seelsorge Margarete Ruckmich (1894–1985) sowie die Sozialpolitikerin und Verfolgte des NS-Regimes Hedwig Wachenheim (1891–1969).

Sibylle Wrobbel

THOMAS VOGEL (Hrsg.): **Aus tausend grünen Spiegeln ... Eine poetische Entdeckungsreise in Baden-Württemberg.** Mit Fotografien von Michael Büchner. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1995. 144 Seiten mit 60 farbigen Abbildungen. Gebunden DM 79,-

Baden und Württemberg weisen Dichter-Orte in großer Fülle auf. Zwischen Rheintal und Schwäbischer Alb stolpert man geradezu über literarische Bezüge. Wer hat nicht alles Heidelberg und Tübingen besungen, die Alb beschrieben, den Schwarzwald verewigt oder die Atmosphäre des Bodensees eingefangen? So konnte der Herausgeber des vorliegenden Text-Bildbandes aus dem Vol-

len schöpfen, als er literarische Texte mit anspruchsvollen Fotos des Freiburger Fotografie-Dozenten Michael Buchner zu einer literarischen Reise durch das heutige Bundesland zusammenstellte.

In lockerer Reihung verknüpft der Band bekannte mit weniger bekannten Texten und Motiven. Neben den manchmal verfremdenden, meist aber stimmungsvollen Fotos findet sich auch in der literarischen Topografie manch ungewöhnliche Perspektive: Hermann Brochs Schilderung des Mannheimers Hafens etwa oder Dostojewskijs wortgewandte Bewunderung für die Kanalisation von Karlsruhe. Selbstverständlich fehlen auch die «Schulbuch-Klassiker» nicht, die das literarische Bild Württembergs und Badens nachhaltig prägten, wie die *Geister am Mummelsee*, Mörikes *Schöne Lau*, Uhlands Hirsauer Klosterulme oder Lenaus Wurmlinger Kapelle. (In welchem Schulbuch stehen sie heute noch?)

Doch die rund 70 literarischen Beispiele des Bandes stammen nicht nur aus der Vergangenheit. Sie stammen auch aus der Feder zeitgenössischer Autoren, darunter Marie Luise Kaschnitz mit ihrer topo- wie soziografisch genauen Beschreibung des Markgräfler Land-Fleckens Bollschweil oder Martin Walsers *Seelob* als Selbsterfahrung seines schwimmenden Romanhelden Gottfried. Selbst die ironischen Zeilen Samuel Becketts, Hans Christian Andersens Märchen von der alten Kirchenglocke in Marbach oder Gabriele Wohmanns plötzliche Erkenntnis auf dem Bahnhof von Heilbronn sind aufgeführt.

Dazwischen stolpert der Leser über Abraham a Sancta Clara oder Victor Scheffels *Ekkehard*. So verstärkt sich beim Blättern der Eindruck, daß zwischen den aktuellen Texten und den verstaubten, aber noch immer lesbaren Bestsellern des 19. Jahrhunderts große Beliebtheit herrscht. Der Zwang, alle Teile des heutigen Bundeslandes annähernd gerecht zu bedenken, scheint vielmehr das vorherrschende Prinzip gewesen zu sein. Deshalb «funktioniert» auch die im vorangestellten Gespräch zwischen Peter Härtling und dem Herausgeber betonte doppelte Spiegelung bzw. Reibung zwischen Text und Fotografie keineswegs immer. Und für manchen Text wünschte man sich mehr als die minimierte Einführung. Ob die Zusammenstellung tatsächlich zu poetischen Entdeckungsreisen einlädt, wie der Untertitel des Bandes verspricht? Vielleicht eignet sie sich eher dazu, denen geschenkt zu werden, die schon alles in ihrem Bücher-schrank stehen haben.

Benigna Schönhagen

GREGOR WITTKOP (Hrsg.): **Hölderlin der Pflegesohn. Texte und Dokumente 1806–1843 mit den neu entdeckten Nürtinger Pflegschaftsakten.** (Schriften der Hölderlin-Gesellschaft, Band 16). J.B. Metzler Verlag Stuttgart 1993. 388 Seiten mit 11 Abbildungen. Broschiert DM 48,-

Über 36 Jahre lang – von 1807 bis zu seinem Tod 1843 – lebte der Dichter Friedrich Hölderlin im Haus des Tübingen

ger Schreinermeisters Zimmer. Als unheilbar geisteskrank war er aus der Klinik entlassen und entmündigt der Familie Zimmer anvertraut worden. Vierteljährlich rechneten Ernst Zimmer und später seine Tochter Lotte, die nach dem Tod des Vaters die Pflegschaft übernommen hat, mit Hölderlins Mutter und nach deren Tod 1828 mit Hölderlins amtlichen Vormündern ab. Seit langem bekannt und publiziert sind die Pflegschaftsrechnungen von 1828 bis 1832 mit zwölf Briefen Ernst Zimmers, in denen er nicht nur das Kostgeld von 62 Gulden und 30 Kreuzer quittiert, sondern auch immer wieder über den Zustand des «Herrn Magister» Hölderlin berichtet: *ihr Pfleg Sohn ist recht wohl nur ein winig unruhig, ich hofe aber auf eine baldige besserung bei Ihm* (16. April 1832). Die späteren Pflegschaftsakten galten als verschollen und waren es auch, bis kürzlich. Völlig überraschend wurde im Nürtinger Stadtarchiv ein falsch eingeordnetes Faszikel von der 4. bis zur 14. Administrationsrechnung 1833 bis 1843 mit 56 Hölderlins Pflegschaft betreffenden Dokumenten von insgesamt rund 200 Schriftstücken gefunden: 42 Briefe der Familie Zimmer, zudem Quittungen von Ausgaben für Hölderlin, Schriftstücke zum Tod des Dichters und seine gesamte Vermögensverwaltung.

Dieser sensationelle Fund wird nun, angereichert durch bekannte, meist aus der Großen Stuttgarter Ausgabe stammende Texte, erstmals im vorliegenden Buch publiziert. Und durch die neuentdeckten Texte, etwa 200 von den ausgewählten 500, erhält dieses Buch auch seine Bedeutung. Das Bild des kranken Hölderlin, bislang meist von Zeitgenossen mit literarischen Ambitionen gezeichnet, erhält nun durch die Briefe der Familie Zimmer und andere Dokumente eine unverstellte, durch keine «interpretierende Zutaten verzerrte» Sicht, wenngleich auch sie subjektiv und selektiv ist. Manches wird bestätigt, Vermutetes bezeugt, einiges korrigiert. So wird die auch von anderen geschilderte Unruhe des Kranken, die oft mit apathischen Verhaltensweisen wechselte, nicht nur durch zahlreiche Schusterrechnungen, sondern vor allem in den Briefen deutlich. So heißt es in einem Brief von Ernst Zimmer 1834: *Morgens 3 Uhr steht Er auf Spazirt im Haußhöhrn bis 7 Uhr wo Er zum frühstück geht auf und ab, den Spielt Er Clavir. oft 2 Stunden lang und Singt auch oft dazu die uebrige Tages Zeit geht Er im Haus herum.* Und Lotte Zimmer schreibt am 4. Februar 1839: *Herrn Bibliothekar ist gegenwärtig sehr unruhig. (...) es wechselt alle Tage beynab, oft ist Er ganz ruhig u. still u. wirklich so böß u. unruhig. (...) sogar deß Nachts steht Er auf u. läuft herum.* Doch nebenbei wird in den Briefen auch deutlich, wie geduldig, ja liebevoll die Familie Zimmer mit Hölderlin umging, etwa wenn es 1842 bei Lotte heißt: *... da Er oft so böß wurde, daß man Ihm abwehren mußte, wo Er meine Mutter nachdem Sie Ihm abwehrte, ganz sanft am Arm nahm u Sie in unser Zimmer führte, u sagte Er mache gewiß keinen Lärmen u. es war so bedeutend daß er die Sessel in der Stube herumwarf, was Er aber im andern Augenblick nicht mehr wissen wollte, sonst ist Er aber ganz ordentlich, wir fürchten Ihn auch gar nicht, wenn Er so tobt, weil wir es schon gewöhnt sind, man muß oft wo man traurig sein sollte, noch genug ob Ihm lachen.* Eindrucksvoll offenbart eine von Lotte Zimmer 1839 geschilderte